

**Zeitschrift:** Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

**Band:** 98 (1998)

**Artikel:** Die Etablierung des deutschen "Freimaurerbundes Zur Aufgehenden Sonne" in der Stadt Basel im Jahre 1907. Teil II, Die Konstituierung der Loge "Zur Freiheit und Wahrheit"

**Autor:** Mebes, Hans-Detlef

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-118403>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 07.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Etablierung des deutschen «Freimaurerbundes Zur Aufgehenden Sonne» in der Stadt Basel im Jahre 1907

## Teil II: Die Konstituierung der Loge «Zur Freiheit und Wahrheit»

von

Hans-Detlef Mebes

### *1. Vorbemerkungen*

Im zweiten Halbjahr 1907 konstituierten Schweizer Monisten und Freidenker eine Basler Loge «Zur Freiheit und Wahrheit». Diese erste Tochter der hier in Frage stehenden ausländischen Freimaurer-Obedienz konnte nur unter Voraussetzungen entstehen, wie sie im Teil I dieser Arbeit zur Geschichte jener Körperschaft in Deutschland dargelegt und erläutert worden sind. Dazu gehörte erstens die Liberalisierung des preussischen Rechts im Zentennium seit dem Ende des 18. Jahrhunderts; zweitens trug wesentlich die Kulmination freigeistiger, freidenkerischer und freireligiöser Strömungen um die letzte Jahrhundertwende dazu bei; und schliesslich hatten – nach zirka 22-monatigen Vorbereitungen durch einen mit Nürnberger Monisten besetzten provisorischen Vorstand – einige Dutzend aus dem gesamten Deutschen Reich, aus Österreich-Ungarn und aus der Schweiz angereiste Versammlungsteilnehmer in Frankfurt am Main beschlossen, einen «Freimaurerbund Zur Aufgehenden Sonne» zu gründen, symbolisch zum Geburtstag Ludwig Feuerbachs am 28. Juli 1907<sup>1</sup>.

Weil die Gründung durch selbsternannte Freimaurer in eigener Machtvollkommenheit und nicht qua Einsetzung von Seiten einer international anerkannten, regulären Obedienz «vollkommener und gerechter» Logen als Paten erfolgt war, galt der FZAS nach maureischem Recht als irreguläre oder «Winkel»-Loge. Dies auch des-

<sup>1</sup>Hans-Detlef Mebes: Die Etablierung des deutschen «Freimaurerbundes Zur Aufgehenden Sonne» in der Stadt Basel im Jahre 1907. Teil I: Mitteleuropäisch-kulturgeschichtliche Hintergründe, in: BZGA 97 (1997), S. 183-201.

halb, weil ihre Initianden gegen die Tradition nicht auf die Bibel als eines der «drei Grossen Lichter der Freimaurerei», sondern auf das «Weisse Buch», einen Band mit leeren Seiten, als Ausdruck des reinen Humanitäts- und sehr viel weiter gefassten Toleranzgedankens verpflichtet wurden. So blieb auch der Basler FZAS-Loge im eigenen Lande die offizielle Anerkennung durch die reguläre «Schweizerische Grossloge Alpina» versagt, und der übliche gegenseitige Besucherverkehr zwischen ihr und Mitgliedern der «Alpina»-Logen musste von vornherein unterbleiben. Konkret: Abgesehen von brüderlichen Kontakten zu FZAS-Logen im Ausland führte die Basler «Freiheit und Wahrheit» bis zum Beginn weiterer schweizerischer FZAS-Initiativen im eigenen Lande ein recht isoliertes Dasein.

Im vorliegenden Teil II wird zunächst die lokale Basler Gründung vor dem Hintergrund der monistischen Strömungen im Lande beschrieben.

## *2. Die monistisch-weltanschauliche Situation in der Schweiz*

Dass sich auch in der Schweiz Männer zusammenfanden, die im Juli 1907 der Nürnberger Einladung nach Frankfurt am Main zur Gründung einer auf monistischer Basis arbeitenden Freimaurerloge gefolgt waren, darf als Indiz dafür gewertet werden, dass weltanschaulich sensibilisierte Menschen ein ähnlich strukturiertes religiöses und politisches Interesse hegten wie im benachbarten Ausland. Dies galt anscheinend überwiegend für den deutschsprachigen Landesteil, wo der seit dem 8. Oktober 1905 im Heft 41 der Zeitschrift «Freie Glocken» wiederholt veröffentlichte Aufruf zur Beteiligung<sup>2</sup> vor allem im grenznahen Basel und Umgebung auf fruchtbaren Boden gefallen war. So erscheint es sinnvoll, in einer Kurzübersicht auf die ab der Mitte des ersten und im beginnenden zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts vorhandene weltanschauliche Stimmung einzugehen, wie sie sich gleichsam als Summe von Meinungen einzelner Dissidenten sowie ihrer Befürworter und Gegner bei einer mehr oder weniger landesweiten Minderheit manifestiert zu haben scheint.

Politisches Ziel der monistischen Überzeugungen war die Trennung von Staat und Kirche und von Kirche und Haus. Es waren dies säkulare Bestrebungen, die schon jahrzehntelang in ganz Europa kultiviert worden waren und die nach der Entscheidung 1905 in

<sup>2</sup>a.O., S. 197.

Frankreich auch 1909 in Genf, dann in Neuenburg und endlich am 6. März 1910 im Kanton Basel-Stadt erfolgreich wurden, als dort das Volk mit 7413 gegen 1036 Stimmen das Gesetz zur Trennung der Kirche vom Staat angenommen hatte<sup>3</sup>. Grossen Einfluss auf die Verbreitung solcher Ideen hatten Zeitschriften, welche im Ausland erschienen. Von Schweizern gelesen und auch mit Beiträgen versorgt wurden neben der schon erwähnten, zunächst wöchentlich, später halbmonatlich erscheinenden «Freie Glocken. Wochenschrift zur Förderung der monistischen Vernunft-Religion», begründet 1875 von L. Würkert, etwa die Münchener Zeitschrift «Es werde Licht. Blätter für Aufklärung, Fortschritt und Versöhnung», begründet von dem freireligiösen, einige Jahre nach 1848/9 im Zürcher Exil lebenden und dort eine Zeitlang als Theaterdirektor wirkenden Prediger Carl Scholl, die 1907 im 38. Jahrgang herauskam. Weiter das Leipziger Halbmonatsblatt «Freidenker. Zeitschrift des Deutschen Freidenkerbundes und des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes», das 1907 im 15. Jahrgang erschien und dessen Redakteur in Zürich VII G.F. Bonnet hiess. Dann auch «Das freie Wort. Frankfurter Halbmonatsschrift für Fortschritt auf allen Gebieten des geistigen Lebens», begründet im Frühjahr 1901 von Carl Saenger (nach dessen Tod fortgeführt von Max Henning und später ergänzt durch die Beilage «Der Dissident. Zentralorgan für die Interessen aller Dissidenten») und Arthur Pfungst<sup>4</sup>. Pfungst war auch Gründer des politisch progressiven Neuen Frankfurter Verlags, in dem u.a. die Reihe «Bibliothek der Aufklärung» ediert wurde. Er war ausserdem Mitinitiator der 1892 in Berlin gegründeten «Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur», die sich in den internationalen Bund ethischer Gesellschaften mit dem zwischen 1896 und 1904 in Zürich befindlichen Generalsekretariat unter Friedrich Wilhelm Foerster eingereiht hatte.

Unter den nicht periodisch erscheinenden Schriften wirkte vor allem der 1899 in erster Auflage erschienene deutsche Bestseller «Die

<sup>3</sup>Anon.: Trennung von Kirche und Staat in Basel. In: Ethische Kultur. Halbmonatsschrift für ethisch-soziale Reformen 18 (Berlin 1910), H. 9 vom 1. Mai 1910, S. 70.

<sup>4</sup>In dem zwischen 1896 und 1920 erschienenen Zürcher Monatsblatt «Ethische Umschau» 16 (1912), H. 12, S. 45–48, verfasste dessen Herausgeber, Gustav Maier, einen Nachruf auf Pfungst. G. Maier, Mitglied einer regulären deutschen und auch Schweizer Loge, wurde nach seinem Tode in Zürich am 10. März 1923 durch Franz Bucher-Heller, Luzerner Pazifist, 1901–1907 Redakteur des freisinnigen «Eidgenossen», dann Amtsrichter, in der Zs. «Die Leuchte. Unabhängige kritische Monatschrift für die deutsche Freimaurerei» 14 (Lennep 1923), H. 6, S. 63–65, selbst ein bemerkenswerter Nachruf zuteil.

Welträthsel. Gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie» von Ernst Haeckel, dem in Jena lehrenden «deutschen Darwin». Darin ging der Autor gleich zu Beginn auf das allgemeine Kulturbild des 19. Jahrhunderts ein und behandelte weiter den Kampf der Weltanschauungen, die Auseinandersetzungen von Monismus und Dualismus aufgrund von Fortschritten der Naturerkenntnis und sozialer Einsichten sowie den kirchlichen Konflikt zwischen Vernunft und Dogma. Sein im Sommer 1904 abgeschlossener Ergänzungsband «Die Lebenswunder. Gemeinverständliche Studien über biologische Philosophie» fand in der Schweiz gleichermassen Beachtung, denn darin präzierte Haeckel seine Thesen zur Natürlichen Schöpfungsgeschichte und Anthropogenie, die als moderne Erklärung für die Genese des Lebens lange Zeit heiss umstritten blieben.

Anlässlich des 80. Geburtstages von Haeckel am 16. Februar 1914 hatte es dessen Privatsekretär Heinrich Schmidt<sup>5</sup> im Auftrage des Deutschen Monistenbundes unternommen, eine Festschrift vorzubereiten und herauszugeben. Er folgte dabei einer Anregung des in der Schweiz bekannten und hoch geschätzten Geheimrats Professor Dr. Wilhelm Ostwald, der 1909 den Chemie-Nobelpreis erhalten hatte und auch kulturphilosophisch engagiert war. Das Werk erschien im ersten Halbjahr 1914 zweibändig im Leipziger Unesma-Verlag unter dem Titel «Was wir Ernst Haeckel verdanken. Ein Buch der Verehrung und Dankbarkeit» und enthält 123 Beiträge von Autoren aus fünf Erdteilen. Unter ihnen waren sechs Schweizer, die den Zoologie-Professor nicht nur von seinen Schriften her zu beurteilen vermochten, sondern ihn grossenteils, z.B. als ehemalige Schüler, persönlich kennengelernt hatten und nun seine Lehre weitertrugen. Das Buch ist jedenfalls ein einzigartiges, im wesentlichen autobiographisches Kulturdokument, das uns heute – im Sinne der «verstehenden Methode» – das Denken und Handeln der Menschen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und die damals gewaltige «Kirchenaustrittsbewegung» sehr eindrücklich nachempfinden lässt und überdies geeignet ist, bestimmte kulturpolitische Zusammenhänge der Gegenwart aus ihrem historischen Kontext heraus zu beurteilen.

Von den zahlreichen, oft auch emotional gefärbten Stimmungsbildern seien einige der hier relevanten auszugsweise wiedergegeben. Sie bieten uns heute ein m. W. bislang kaum wahrgenommenes Abbild eines Teils der dissidenten schweizerischen Alternativkultur

<sup>5</sup>Begründer des erstmals vor 87 Jahren gedruckten und 1991 in Stuttgart bei Alfred Kröner in der 22. Auflage erschienenen «Philosophischen Wörterbuches».

von den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg<sup>6</sup>:

a) Professor Dr. August Forel, Yvorne: «Hochachten muss man bei ihm den Mut, energisch den herkömmlichen Vorurteilen die Stirne gewiesen zu haben, indem er sich nicht scheute, die letzten Konsequenzen der Evolutionslehre auf unsere hergebrachten mystischen Anschauungen rückhaltlos zu ziehen, und alle Masken, die die Menschen sich selbst aus Angst vor der Wahrheit anziehen, abzulegen. Wohl die meisten Gelehrten, dies sei zu ihrer Schande gesagt, pflegen dagegen, ihr Inneres verleugnend, dem «Hausfrieden» und der «Obrigkeit» zulieb kirchlich zu heiraten, ihre Kinder taufen zu lassen und sogar offiziell der Kirche anzugehören, während sie in intimen Kreisen entweder mit besonderer Angst allen religiösen Fragen ausweichen, oder dann zynisch die ganze religiöse Sache verlachen, wenn nicht sogar darüber Zoten reissen. Diejenigen Leute, welche Haeckel Fälschungen und dergleichen vorwerfen (die nur Phantasiesprünge waren), täten besser, ihre eigene feige Heuchelei im Spiegel zu betrachten und sich selbst an die Brust zu schlagen. Ich kann Haeckel in den metaphysischen Anschauungen seiner späteren Werke (Welträtsel und Lebenswunder) nicht mehr folgen, weil ich grundsätzlich jede sogenannte metaphysische Weltanschauung als nicht wissenschaftlich betrachte. Jedoch erkenne ich keineswegs, dass der religiöse Mystizismus seit seiner Verdichtung zu autoritativen trügerischen kirchlichen Dogmen über ein angebliches Jenseits, mit entsprechendem Glaubenszwang, besonders der Jugend gegenüber, eine entgegengesetzte monistische Metaphysik geradezu herausfordert. Für mich (siehe «Gehirn und Seele») besteht der Monismus in wissenschaftlicher Weise einfach aus dem Nachweis der Einheit zwischen Gehirn und Seele. Meiner Ansicht nach muss man im übrigen, wie Darwin, in sogenannten metaphysischen Fragen Agnostiker sein, solange die Wissenschaft keine neuen unzweifelhaften Entdeckungen im Bereich des bisher als unerkennbar geltenden der Metaphysik abgerungen hat».

<sup>6</sup> Wort- und orthographiegetreue Auszüge aus Bd. 1, S. 241–242, 303–304, 323–328, 403–407 sowie aus Bd. 2, S. 148–149 und 259–265. – Alternative Lebensformen werden für die Schweiz bisweilen spontan mit «Ascona» assoziiert. Meine Überprüfung z.B. der im Zeitbezug der Jahrhundertwende durchaus erheblichen Beiträge in dem 192-seitigen Ausstellungskatalog «Monte Verità. Berg der Wahrheit. Lokale Anthropologie als Beitrag zur Wiederentdeckung einer neuzeitlichen sakralen Topographie», München 1980, ergab keine spezifischen Hinweise zu dem hier erörterten Thema.

b) Frau Grete Trapp, Zürich: «Ich liess es bei den Welträtseln nicht bewenden; Lebenswunder, Natürliche Schöpfungsgeschichte, Vorträge, Anthropogenie u. a. folgten. Immer leichter wurde mir das Studium, immer selbstverständlicher diese Erkenntnisse, diese Ideen, bis ich eines schönen Tages draussen stand, nämlich vor der Kirchentür, die ich mir mit energischem Ruck selbst geschlossen hatte. Nun war ich frei und ward ich selbst. Was ich früher nicht empfunden, wurde nun mein eigen: Harmonie. Zu mir selbst kam ich in ein harmonisches Verhältnis, zu meinen Mitmenschen, zum Makrokosmos, zum Mikrokosmos, zum – Tod. Gerade betreffs des letzteren hatte ich gut Gelegenheit, mich selbst zu beobachten. Setzten früher gerade am Sterbebett und Grab die wildesten Zweifel und innere Ruhelosigkeit ein, so durfte ich nunmehr in mir eine köstliche Ruhe konstatieren, die über all und jeden Zweifel erhaben: ex est. [...] Ganz besonders hier in der Schweiz legt ein grosser Teil der Geistlichkeit gerade in weitgehendstem Liberalismus der Entwicklung und Verbreitung einer monistischen Welt- und Lebensanschauung den mühsamsten Knüppel in den Weg. In der Schweiz, besonders in Zürich, ist man stolz auf seine freisinnigen Pfarrer, die es einem ermöglichen, fortschrittlich und doch der Kirche treu zu sein. [...] Ja, man ist stolz, dass man es so herrlich weit gebracht hat mit seinem Fortschritt, aber den Schritt fort von der Kirche, ich glaube, der wird in Deutschland leichter getan, als hier. Wo ist man nun wirklich fortgeschrittener? Mich selbst führte die Lektüre von Fricks «Meine Gotteserkenntnis durch Haeckel, Tolstoi und Christus» und Bekanntwerden mit dem Autor vor einem Jahr gerade zu Haeckels Geburtstagsfeier in den hiesigen Monistenbund. Dieser hat sich nun zwar inzwischen zum «Schweizerischen Monistenbund» vergrössert, ist aber ein recht kleiner Kreis; jedoch ein treuer, der sich auch durch die nackte Existenzfrage hindurch seine Freudigkeit bewahrt».

c) Gymnasialdirektor Dr. Robert Keller, Winterthur: «Die erste Berührung mit Haeckels Ideen fällt in das letzte Jahr meiner Gymnasialzeit. Damals hatte das Gymnasium in Winterthur noch einen stark vorwiegend philologischen Charakter. Nur in den zwei ersten Klassen machte ein kenntnisreicher Gelehrter die dreizehn- und vierzehnjährigen Jungen mit Objekten der Lebewelt bekannt. [...] Haeckels Name wurde mir, so weit meine Erinnerung geht, zuerst durch Büchners «Kraft und Stoff» übermittelt. [...] Damals wogte oft mit einer Leidenschaft, die Jahrzehnte später wieder durch die Welträtsel entfesselt wurde, der Kampf um die von Haeckel ausgebaute Entwicklungslehre. [...] er (verteidigte) die neue Lehre, vor deren letzten Konsequenzen er nicht zurückschreckte, obschon sie ihn mit

der vom Staat und von der Kirche sanktionierten «Weltanschauung der Masse» in Konflikt bringen musste. [...] Als Haeckel ganz besonders in der Anthropogenie naturwissenschaftliche Erkenntnis durch naturwissenschaftliches Denken zu einer Weltanschauung gestaltete, als er die Urzeugung und die natürliche Entstehung des Menschen als logische Postulate der Entwicklungstheorie lehrte, da zeterten die Philosophen über die Übergriffe des Naturforschers und auch manche Theologen, die von einem aus dem Schosse der deutschen Wissenschaft und der deutschen Universität hervorgegangenen «Attentate auf die Wahrheit der Offenbarung, auf die Grundlage der Religion und auf die Bedingungen der Sittlichkeit» (!) sprachen. Haeckels Freimut hatte es mir um so mehr angetan, als er im Gegensatz zu manchen der zünftigen Gelehrten, die der «letzten Konsequenzen wegen» Leisetreter waren, die Fesseln kirchlicher Meinungen, die die Wissenschaft der Gegenwart oft nicht weniger bedrücken als die vergangener Zeiten, zu sprengen wagte. Dass die logische Konsequenz der Entwicklungslehre eine «Unwissenschaftlichkeit» bedeuten sollte, dass es unwissenschaftlich sein sollte, für die einfachsten und höchst organisierten Lebewesen auf Grund Darwinischer Anschauungen nicht minder eine natürliche Entstehung zu lehren, wie für alle übrigen Lebewesen, konnte ich nicht verstehen. Fehlte denn nicht vielmehr der von der Kirche gelehrtten Schöpfungsgeschichte jede Voraussetzung einer wissenschaftlichen Hypothese? So erschien mir der Darwinismus ohne Haeckelsche Konsequenz eine Halbheit, eine Unterordnung wissenschaftlicher Einsicht unter Glaubensüberlieferung. [...] Es war an einem herrlichen Spätsommernachmittag des Jahres 1898, als ich mit Professor Lang und Gemahlin mit Haeckel einen Spaziergang nach dem Albis bei Zürich machen konnte. Damals erzählte er uns von dem Werke, das ein Jahr darauf zu einer so epochemachenden literarischen Erscheinung werden sollte, grosse Begeisterung in den einen Kreisen, Entrüstung in anderen auslösend, vom Inhalte der Welträtsel. [...] Was war die Ursache des Erfolges der Welträtsel, die weiteste Kreise wie eine geistige Befreiung begrüßten? Die Tradition ist eine Fessel, die so viele geduldig tragen, weil sie nicht unser Denken allein bestimmt, sondern aufs innigste mit unserem ganzen Leben von der Wiege bis zum Grabe verknüpft ist. Man will nicht anstossen, trägt innerlich zwar widerstrebend die Fessel und sehnt sich doch nach jener Freiheit, die von der Lüge der Konvention befreit, die den Widerspruch des Lebens zur Erkenntnis haben will. Dieses Sehnen fand in den Welträtseln ein erlösendes, befreiendes Wort, das ihnen einen Erfolg beschieden hat, wie er keinem anderen naturphilosophischen Werke je eignete. Dass sie zum Kristallisationspunkt einer Gemeinde, einer



Organisation wurden, schliesst zwar die Gefahr dogmatischer Starrheit in sich, dies ist aber andererseits gerade in dem Lande zu begrüssen, wo die protestantische kirchliche Organisation an Engherzigkeit und Unduldsamkeit dem Ultramontanismus kaum nachsteht».

d) Dr. Conrad Keller, Professor am Polytechnikum Zürich: «Vier Jahrzehnte sind verflossen, seit ich die erste Bekanntschaft mit dem grossen Meister der Biologie, dem so viel angefeindeten, aber auch viel verehrten Ernst Haeckel machte. [...] Sein wissenschaftlicher Ruf strebte bereits dem Höhepunkt zu, seine neuen Ideen fanden auch bei uns in der Schweiz begeisterte Aufnahme, und selbst der etwas konservative Oswald Heer, mit dem ich häufig verkehrt hatte, hielt grosse Stücke auf Haeckel, wenn er auch nicht überall mit seinen Anschauungen übereinstimmte. [...] Nachhaltige Anregung empfang ich von Haeckel auch für die populär-wissenschaftliche Produktion, in der ich mich vielfach versuchte. [...] Merkwürdigerweise nimmt man es heute noch einem akademischen Lehrer vielfach übel, wenn er sich an das grosse Publikum wendet. [...] Wir in der Schweiz denken in diesem Punkt ganz anders und unsere besten Naturforscher, ich erinnere nur an Agassiz, Heer, Tschudi und Christ, sind frühzeitig vor die breiten Massen getreten. [...] Die Bedeutung Haeckels für die allgemeine Kultur habe ich schon vor 10 Jahren anlässlich seines siebenzigsten Geburtstages in einer öffentlichen Rede angedeutet. Dass er durch sein mutiges Auftreten befreiend auf die gebildeten Massen einwirkte und insbesondere der Wahrheitsforschung freie Bahn schuf, wurde schon damals betont. [...] Auf ein in kultureller Hinsicht hervorragendes Verdienst habe ich damals zu wenig hingewiesen – es betrifft dies seine Betonung der kulturellen Bedeutung der Naturwissenschaften gegenüber den Geisteswissenschaften. Hier half er das ursprüngliche Verhältnis völlig zu verschieben. [...] Dazu haben auch seine *«Welträtsel»* nicht wenig beigetragen. Bei uns in der Schweiz hat dieses Werk nicht jene Aufregung verursacht wie in Deutschland. Eine reaktionäre Strömung vermag bei uns nicht aufzukommen. Der monistischen Weltanschauung hatte schon Gottfried Keller gut vorgearbeitet<sup>7</sup>, und

<sup>7</sup>Ob oder inwieweit Gottfried Keller (1819–1890) der monistischen Weltanschauung in der Schweiz «gut vorgearbeitet» hat, bleibe zunächst dahingestellt. An zwei Lager, «die einen, die Gottfried Keller für das Freidenkertum beanspruchen, während die anderen versichern, dass er sich wohl einmal in jugendlichem Überschwang auf dieses Gebiet verirrt, es aber rechtzeitig verlassen habe», erinnert indes z.B. Rob. Riemann, Leipzig, in seinem Beitrag «Ludwig Feuerbach im Grünen Heinrich», *Monistische Monatshefte* 7 (Hamburg 1922), H. 9, S. 275–278.

wir freuten uns beim Erscheinen des Welträtsels über den Freimut und die Konsequenz Haeckels, denn für mystische Dinge und dualistische Spekulationen ist der nüchtern denkende Schweizer nicht leicht zu haben».

e) Professor Dr. Emile Yung, Genf: «Zum erstenmal begegnete ich dem berühmten Naturforscher von Jena am Ende des Sommersemesters 1883. [...] Der Eindruck, den sein Wort hervorbrachte, überstieg noch den schon so starken, den man beim Lesen seiner Bücher gehabt hatte, denn zu der Macht seines Gedankens kam noch die Wirkung seines persönlichen Wesens, [...] In dem Zeitraum, von dem ich spreche, war man noch leidenschaftlich für oder gegen Darwin, und die französisch sprechende Jugend verschlang die Übersetzungen der «Schöpfungsgeschichte» und der «Anthropogenie». [...] Selbst diejenigen, welche sich nicht für die Lehre erwärmen konnten, wurden doch durch die allgemeinen Resultate der Embryologie und Paläontologie veranlasst, nach einer Erklärung der Tatsachen zu suchen, und es war für alle ein grosser Dienst, den ihnen Haeckel erwies, als er ihnen zeigte, dass der Gelehrte nicht nur Kenntnisse, sondern auch Erkenntnisse erwerben müsse. Durch die Beweise für die Entwicklungslehre, die er den schon bekannten hinzufügte, noch mehr aber durch das Feuer und die Aufrichtigkeit seiner Überzeugung, hat Haeckel in unsern Ländern unzählige Prose-lyten gemacht. Wenn ich nach dem urteile, was ich in der Schweiz unter meinen Kollegen und Schülern habe beobachten können, so ist Haeckel unbestreitbar derjenige Naturforscher des zeitgenössischen Deutschlands, der auf die allgemeinen Ideen und auf die Art, die organische Welt zu erklären, den tiefsten und dauerndsten Einfluss ausgeübt hat».

f) Professor Dr. Arnold Lang, Zürich: «In wenigen Wochen wird sich nun zum vierzigsten Male der Tag jähren, an dem ich Ernst Haeckel zum ersten Male sah. Zwischen damals und heute liegt meine ganze akademische Laufbahn. [...] Als Geschenk zum Neujahr 1874 hatte ich mir, der ich als Schüler Vogts in Genf studierte, Haeckels «Generelle Morphologie» erbeten. So gewaltig wirkte das Werk auf mich, dass es mir Tag und Nacht keine Ruhe liess, bis ich es ganz in mir aufgenommen und erfasst hatte. Durch schwere, innere Kämpfe hindurch verhalf es mir zu jener mutig frischen Freude am Leben, Wissen, Streben und Forschen, die dem denkenden Menschen die Befreiung von den Fesseln der Überlieferung, das unbeengte, reine, voraussetzungslose Ringen nach Wahrheit verschafft. [...] 1874! Es war die Zeit, da der Kampf für oder gegen

Darwin am heftigsten tobte und Haeckel stand schon damals im Vordertreffen. [...] Wie sehr Haeckels Geist auch bei uns in weite Kreise eingedrungen ist, zeigt die grossartige Beteiligung an der in Zürich bei Anlass seines 70. Geburtstages veranstalteten Feier, an welcher wir, mein Studiengenosse und Mitschüler Haeckels Conrad Keller und ich, unsere Festreden wiederholen mussten. [...] Zum Schlusse darf ich wohl sagen, dass ich Grund habe zu hoffen, dass mich Haeckel bei der heutigen Gelegenheit nicht überschätzt und gerne auf mein Eingehen auf die höchsten Welträtsel verzichtet. Eucken hat mich wirklich vor vierzig Jahren richtig eingeschätzt. Der erste Inhaber der ersten Professur für Phylogenie ist mit Bezug auf Weltkenntnis auf der phylogenetisch bedauernswert primitiven Entwicklungsstufe eines agnostischen Freidenkers stehengeblieben».

Dass sich Überzeugungen solcher Art nicht nur in der kleinen Minderheit von Haeckel-Kennern manifestiert haben, zeigen die Äusserungen in einem ganz anderen Werk mit dem Titel «Autoreise 1905. Eine nostalgische Geschichte», das 1963 im Zürcher Sanssouci Verlag erschien und 1986 als gekürzte Fassung erneut verlegt wurde. Darin erinnert sich der Autor, Eugen Diesel, in erstaunlich analoger Weise folgendermassen (Auszug S. 48–50): «So kamen wir (in Schaffhausen; d. Verf.) rechtzeitig zur Table d'Hôte, jener Art der geselligen Mahlzeit, wie sie während des 19. Jahrhunderts vor allem die Schweiz zu klassischer Ausbildung gebracht hatte. [...] Diese Leute waren den materiellen Lebensgütern ebenso zugetan wie einer Art von traditioneller idealistischer Bildung, neben welche sich auf eine im Grunde ganz unvermittelte Weise materialistische Überzeugungen gesetzt hatten. Sie waren ebenso unfromm wie aus Konvention der Kirche ergeben, sie liessen sich taufen, konfirmieren, trauen und verleugneten doch den tieferen Sinn dieser Riten aus einer Bildung heraus, die voller Widersprüche war und über die ununterbrochen neue Wissensduschen herabgingen, während in ihrem Innern zerstörende Erkenntnisse wie Minen angebracht waren, zum Beispiel der Darwinismus oder die liberale Bibelkritik oder der krasse, durch die Erfolge der Wissenschaft scheinbar bestätigte materialistische und mechanistische Glaube».

Neben der inhaltlichen Tragweite solcher Bekenntnisse ist im Hinblick auf die monistisch-freimaurerische Gründung der Basler Freidenker insbesondere von Bedeutung, wie sich darin die Zeitstimmung äussert. Während das Stichwort «Monismus» z. B. in dem 1898 erschienenen Band 11 der 14. Auflage von Brockhaus' Konversations-Lexikon nur 19 Zeilen umfasst und die philosophisch dif-

ferenzierbaren Anschauungsweisen nicht erwähnt werden, nahmen Kenntnis und Verständnis durch den 1906 in Jena gegründeten Deutschen Monistenbund und die erste deutschsprachige Gesamtdarstellung «Der Monismus. Dargestellt in Beiträgen seiner Vertreter», welche Arthur Drews im Oktober 1907 abgeschlossen und 1908 bei Eugen Diederichs in zwei Bänden herausgegeben hatte, beträchtlich zu. Monismus war nun zu einer Bewegung geworden, und zwar bereits über die Grenzen Deutschlands hinaus. Das belegt eine steigende Zahl von Vortragsveranstaltungen in der Schweiz sowohl von Befürwortern als auch von Gegnern, verbunden mit diversen Veröffentlichungen vor allem ab 1907, die sich u.a. im Bestand der Basler Öffentlichen Universitätsbibliothek befinden. Dazu gehört beispielsweise der Vortrag, welchen August Forel am 2. April 1907 im Volkshaus zu Lausanne für den Freidenkerverein des Kantons Waadt hielt und, in einer Übersetzung aus dem Monistenkreis Genf, im Jahre danach unter dem Titel «Die Rolle der Heuchelei, der Beschränktheit und der Unwissenheit in der landläufigen Moral» über den Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbund in Zürich als 40-seitige Broschüre bei Ernst Reinhardt in München herausgab. Angeregt dazu fühlte sich der Mediziner nach eigenen Worten (S. 3) durch die «bornierte Engherzigkeit der Stadtbehörde, welche aus angeblichen ethischen Gründen der freien Erörterung sexueller Probleme im Volkshaus Schwierigkeiten entgegenzusetzen versucht hatte».

Der ebenfalls 1908, aber im Stuttgarter Verlag Neue Weltanschauung erschienene «Katechismus der monistischen Weltanschauung frei nach E. Haeckel's Lehre von Dr. L. Frei» mit der handschriftlichen Widmung «Meinem lb. Br.: S. Neumann zugewidmet von I. Brosy.:», (einem Mitglied der hier zu erörternden Basler FZAS-Loge «Zur Freiheit und Wahrheit») ist ein weiterer zeitgenössischer Beleg<sup>8</sup>. Von akademischer Seite her wandte sich ebenfalls 1908

<sup>8</sup> Als Depositum der «Stiftung Bibliotheca Masonica A. Belz» in der St. Galler Stadtbibliothek. – Der FZAS-Bruder Isidor Brosy äusserte sich in seinem Beitrag «Zum Luzerner Gotteslästerungsprozess» in der Zs. «Freie Glocken» 35 (1909), H. 14, S. 418–429, sehr eingehend über die ungerechtfertigte und vom schweizerischen Bundesgericht wiederaufgehobene Verurteilung des deutschen Ingenieurs August Richter. Richter, seit dem 12. April 1908 Zürcher Geschäftsstellenleiter des Deutschschweizer Freidenkerbundes, hatte am 4. Juni 1908 in Luzern einen mehrmonatige Kontroversen auslösenden Vortrag über «Monismus und Christentum» gehalten.

Johannes Wendland, ordentlicher Professor an der Universität Basel, an die Öffentlichkeit und publizierte geprägt von kritischer Distanz seinen 34-seitigen Beitrag «Monismus in alter und neuer Zeit» im örtlichen Verlag von Helbing und Lichtenhahn. In seiner lehrreichen Betrachtung wirft der Hochschullehrer u. a. die unbeantwortete Frage auf, wie Monisten, die alles auf ein einziges Prinzip zurückführen, sich wohl die Entstehung der Angst vor dem Gewissen erklärten.

Für das ausgehende Jahr 1908 zu nennen ist schliesslich der Vortrag «Glauben und Wissen. Ein populärwissenschaftliches Wort zur modernen Freidenker-Bewegung vom Standpunkt der Reform», welchen ein Pfarrer Emil Schmid in Tablat (St. Gallen) am thurgauischen kantonalen Reformtag, dem 22. November, in Bussnang hielt. Schmid, der sich in naturwissenschaftlich durchaus einsichtiger Weise mit Haeckels «Welträtsel» auseinandersetzte, gleichwohl für die «Gottgläubigen» Stellung bezog, publizierte den Text von 21 Seiten 1909 in Weinfelden.

1909 erschien in Zürich im Verlag der Buchhandlung des Schweizerischen Grütlivereins der Vortrag «Meine Stellung zum Freidenkertum», welchen der Pfarrer Paul Pflüger am 10. Januar in der Zürcher Sankt Jakobskirche gehalten hatte, ergänzt durch spätere Ausführungen in der Stadthalle. Darin zählt der Verfasser weitere, in der Schweiz damals offenbar bekannte deutsche Organe der Freidenkerbewegung auf, nach deren Credo «Glaube und Wissen unvereinbare Gegensätze» seien: die Zeitschrift «Atheist» (Nürnberg) und das Periodikum «Menschentum», herausgegeben von Dr. Specht in Gotha. «Die führenden Elemente der Freidenkerbewegung in Deutschland», so Pflüger weiter, seien «bis dahin kleinbürgerlichen Geistes; selbst ein Häckel hat die Deszendenzlehre gegen den Sozialismus ausgeschlachtet». Und danach: «In neuester Zeit treiben die Freidenkervereine ihre Propaganda nicht ohne Erfolg in den Kreisen der Industriearbeiter. Den Freimaurern, die ja schon längst eine Organisation von mehr oder weniger freidenkenden Menschen bilden, möchte ich positive Ziele und Ideale nicht absprechen. Der Vorwurf, den wir den Freidenkervereinen machen, dass sie bloss Kritik üben und von der reinen Negation leben, trifft also die Freimaurer nicht». Diese Aussage dürfte Pflüger auf Mitglieder von Tochterlogen der regulären «Schweizerischen Grossloge Alpina» bezogen haben, denn die FZAS-Loge «Zur Freiheit und Wahrheit», obendrein im entfernten Basel, war noch nicht einmal anderthalb Jahre alt.

Zu Pflügers Vortrag äusserte sich 1981 der Zürcher Fritz Brunner vor Gesinnungsgenossen in einem Vortrag unter dem Titel «Das

Freidenkertum in der Schweiz, Entstehung und Aufgaben»<sup>9</sup> folgendermassen (S. 13f.): «Da die Angegriffenen in der Kirche nicht antworten konnten, beriefen sie auf den 22. Januar (1909; HDM) eine Volksversammlung in die damalige «Stadthalle» an der Hallwylstrasse in Zürich ein, zu welcher einige tausend Personen erschienen. [...] Es ist anerkennenswert, dass Pflüger an dieser Versammlung den Freidenkern aus seiner philosophischen und sozialistischen Einsicht heraus weitgehend entgegenkam. Unter der Einwirkung dieses Ereignisses gab er bald das Pfarramt auf und liess sich in den Stadtrat wählen»<sup>10</sup>.

Laut den weiteren Äusserungen Brunners liess im Herbst 1909 ein ganz besonderes Ereignis im Ausland die Öffentlichkeit aufhorchen und gab der Freidenkerbewegung nicht nur der Schweiz einen beträchtlichen Auftrieb: Der spanische Schuldirektor Francisco Ferrer, Begründer der dortigen Modernen Schule, die im Gegensatz zu den Klosterschulen der Jesuiten und anderer Kloster-Orden eine Laienschule sein sollte, war wegen angeblicher Mitschuld in einer Affäre vom Mai 1906 «für 13 Monate» ins Madrider Gefängnis gesteckt worden. Ein «Aufstand von Arbeitern in Barcelona im Juli 1909» anlässlich eines «kolonialen Feldzuges in Marokko» veranlasste die Justiz, ihn wegen angeblicher Involvierung erneut vor Gericht zu zitieren und diesmal zum Tode zu verurteilen. Am 13. Oktober wurde er in der Festung Montjuich erschossen. Die Antwort darauf war eine europaweite Welle von Protest- und Gegenprotestdemonstrationen, darunter in der Schweiz die von Katholiken am 25. Oktober 1909 in der Zürcher «Stadthalle». Spätestens zu diesem Zeitpunkt war die Bewegung angesichts der tumultartigen Veranstaltung nun gleichsam in aller Munde, so dass der Deutschschweizer Freidenkerbund nach der Zürcher Erstgründung im Herbst 1906 und seiner Konstituierung 1908<sup>11</sup> bis zum Jahre 1910 auf mehr als zwanzig Ortsgruppen anwuchs. Neben Zürich, Basel, Bern und St. Gallen waren diejenigen in «Winterthur, Oerlikon-Seebach, Baden, Luzern, Schaffhausen, Thun, Diessenhofen, Ror-

<sup>9</sup>Vortrag für die Basel-Union und für die Ortsgruppe Basel der Freidenkervereinigung der Schweiz, gehalten am 25. September 1981 im Restaurant «Clarahof» in Basel sowie am 14. Oktober 1981 im «Hotel Touring» in Bern. Mschr. Fassung in der Bibliothek der Freidenker-Union (USF), Region Basel, Burgunderstrasse 8–10, Hofgebäude.

<sup>10</sup>Pflüger hatte bereits 1906 in Zürich die Gründung der «Zentralstelle für Soziale Literatur», das spätere Schweizerische Sozialarchiv, initiiert.

<sup>11</sup>Am 12 April in Zürich und am 11. Juni in Luzern.

Res. Zs. 111

Res. Zs. 111

Katalog



093.207  
Universitätsbibliothek Basel  
0UBU0902291



# Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

09 B

Herausgegeben vom <b>Freidenker-Verein Zürich</b> Postfach 6156	<b>I. Jahrgang — No. 1.</b> 1. Januar 1908	Erscheint monatlich. Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr. Einzelnummer 10 Cts.
---	---	--

**Achtung!**  
 Briefe, Geldsendungen und Kaufschemulare sind zu richten an: Postfach 6156, Hauptpost Zürich.

**Avis.**  
 Adresser tout pour le journal: „Freidenker“, case postale 6156 bureau central de poste Zürich.

**Aviso.**  
 Indirizzaro tutto per il giornale: „Freidenker“, casellario 6156 posta centrale Zurigo.

**Freidenkerverein Zürich.**

**Einladung zur Generalversammlung**  
 auf Sonntag den 12. Januar, nachmittags 2 Uhr  
 im Saale des hinteren Sternens (Bekkenplatz).

Verantwortl.

**Unser Programm.**

**Was will ein Freidenkerverein in der Schweiz?**

Es will die Befreiung des menschlichen Geistes von der Tyrannei der aufgezwungenen Glaubensdogmen in religiösen und in allen metaphysischen Fragen. Da wo das Wissen aufhört, fängt der Glaube an. Das Evangelium der Wissenschaft ist die Ermittlung der Wahrheit in allen Gebieten mit Hilfe unserer menschlichen geistigen Kräfte. Ihre Methode ist stets zu zweifeln, da wo sie nicht beweisbar ist. Diese Methode ist höchst vernünftig und hat die größten Triumphe der menschlichen Kultur gezeitigt.

In Dingen dagegen, wo der Mensch nichts weiß oder gar in solchen Dingen, wo er überhaupt nichts wissen kann und die man metaphysisch nennt, fängt alle der Glaube an. So lange er nur in vagen individuellen Träumen und Hoffnungen besteht, die endlich für das gegeben werden, was sie sind, mögen sie freien Lauf haben. Selber werden sie aber gerade deshalb, weil man keine Beweise in ihrem Gebiete erbringen kann, zu tyrannischen Dogmen gekleidet. Man mißbraucht die Gewalt der Phantasie auf das menschliche Hirn, um aus demütigen mit äußerer Pomp, Ansehenszeichen und Paradiesversprechungen ausgehüllten Dogmen großen Nachdruck zu gewinnen, die sich in der „Kirche“ festzusetzen und sich dann mit dem Staate verbinden, um die freie Entfaltung des Geistes zu hemmen. Man bildet sich ein, eine solche Eindämmung sei für die moralische Gesellschaftsordnung nötig.

Das ist ein Verbrechen.

Die tyrannische Tyrannie hat niegenos die Willkürfacultäten aufbehalten, die aus anderen Ursachen entspringen

cialisten im metaphysischen Sinne. Wir predigen keinen Gott Atom und überhaupt keine metaphysische Weltanschauung, sondern nur diejenige, die uns jeweilig die Wissenschaft zu erkennen gibt. Wir wollen allen metaphysischen Glaubensansichten gegenüber die unbedingte Toleranz ausüben, so lange sie individuelle Anschauungen bleiben, d. h. sobald ihre Dogmen und ihre Vertreter aufhören werden, unsere Sitten und unsere Kinder zu tyrannisieren. Wir müssen somit einwirken alle Staatlichen und allen Glaubensgruppen in den Schulen energisch bekämpfen. Das ist keine Intoleranz. Wenn die christlichen Glaubenssätze oder unterwegen die kabbalistischen, wirklich die göttliche Wahrheit darstellen, als welche sie von ihren respektiven Kirchen gepredigt werden, so sollen sie aus eigener Ueberzeugungskraft, mit Hilfe des angeblich persönlichen allmächtigen Gottes, ohne Hilfe des Staates und allerlei anderer künstlicher Maßnahmen unserer sozialsten Organisationen siegreich in die Welt dringen.

Wir wollen ja nicht die begreifliche Literatur verbieten.

Wogu denn das ganze Geschrei gegen die Freidenker? Sind denn Gott und Christentum so ohnmächtig, daß sie so viele Zwangs- und Einpaßeremittel brauchen, um die Menschen gläubig zu erhalten? Dies ist doch ein Gesandnis eigener Ohnmacht und Unfähigkeit.

Aber wie wollen wir richtig bekennen, daß viele wissenschaftliche und freidenkerische, besonders früher, selber aber auch jetzt noch sich mit der Demoralisierung der Kirchen dogmen beschäftigen und ihre ethische Aufgabe verkannt haben. Dies muß anders werden.

Die Kirche war bisher (theoretisch wenigstens) die einzige moralische Instanz, die in schlauester Weise mit ihren Dogmen verfuhr. Ihre

schach, Aarau, Horgen, Uzwil, Chur» (Brunner) die aktivsten. Darüber hinaus gab es je eine in Genf, dort unter dem Namen «Société de Libre Pensée», in La Chaux-de-Fonds und Neuenburg sowie im Tessin unter der analogen Bezeichnung «Società Liberi Pensatori Ticinesi». Verbindendes Schweizer Organ zum Austausch der Meinungen dieser Gruppen war die erstmals am 1. Januar 1908 monatlich in Zürich herausgegebene Zeitung «Freidenker», von der im Bestand der UB Basel nur noch die Erstausgabe existiert (s. Abb. 1).

«Unsere Gegner von links» lautete schliesslich der vom «Schweizerischen Verein für freies Christentum» veranstaltete und 1910 in den «Schweizerischen Reformblättern» als Separatdruck erschienene Vortrag des Pfarrers Johann Hermann Ott aus Bremgarten bei Bern. Leicht verbittert äussert darin der Autor, der der Bewegung «wissenschaftlichen Aberglauben» unterstellt, u. a. wörtlich: «Nun die letzten Rätsel des Daseins – sozusagen restlos – natürlich erklärt! Ein Häckel spricht es aus in seinen «Welträtseln», die in tausenden und aber tausenden von Exemplaren unter das Volk geworfen und heute gar als Schulbuch in Japan gebraucht werden. Unzählige populäre Schriften [...] wissen es [...] anzugeben [...], wie sich die ganze Welt des Daseins vom einfachen Urnebel bis hinauf zum Menschen natürlich, ohne Gott, entwickelt habe. Der Monistenbund und die Freidenkervereine tragen es als neues Evangelium hinaus ...».

Dass Ott, der seinen Vortrag während einer Versammlung des Kantonalen Bernischen Reformvereins in Lyss gehalten hatte, nun Gegner «von links» erblickte, begründete er mit folgenden Worten: «... ihre Angriffe richten sich gegen alles Religiöse, und man scheint dort nicht nur keinen Unterschied zu finden zwischen orthodox und reformerisch, nein, auch keinen Unterschied mehr zwischen dem krassen Heiligenglauben [...] und dem vernünftigen Glauben eines freien Christentums. [...] Wir religiös Freisinnigen empfinden diese Angriffe und Schläge viel unmittelbarer. Diese Gegner (Freidenker und Monisten; HDM) brauchen ähnliche Waffen des Geistes wie wir, führen ihre Kämpfe auf dem gleichen Boden der Glaubens- und Gewissensfreiheit, den auch wir aufgesucht haben für unsere Kämpfe nach rechts ...».

Das Bild der weltanschaulichen Stimmung in der Schweiz vor dem Ersten Weltkrieg lässt sich aus dem Beitrag eines Alexander

*Abb. 1. Titel der ersten Nummer des ersten selbständigen, in Zürich herausgegebenen deutsch-schweizerischen Freidenker-Periodikums (Universitätsbibliothek Basel).*



Winiger im «Handbuch der freigeistigen Bewegung Deutschlands, Österreichs und der Schweiz»<sup>12</sup>, summarisch am zutreffendsten ergänzen. Der Autor zählt u. a. diejenigen fünf mittlerweile entstandenen freigeistigen Organisationen auf, die sich am 16. März 1913 in Bern unter dem Vorsitz von Professor Dr. Ferdinand Vetter, Aargauerstalden/BE, zu einem «Kartell freigesinnter Vereinigungen der Schweiz» zusammengeschlossen und eine zehn Paragraphen umfassende Satzung gegeben hatten: Den schweizerischen Freidenkerbund, die Vereinigung Gleichgesinnter in Luzern, den schweizerischen Monistenbund, den internationalen Orden für Ethik und Kultur sowie den Freimaurerbund Zur Aufgehenden Sonne, letzterer mit Sitz in Basel. Zu seinen Aufgaben gehörten die Beförderung des Austrittes aus den Kirchen, die konsequente Durchführung der Trennung von Kirche und Staat insbesondere im Hinblick auf steuerliche Abgaben nach Artikel 49 der Bundesverfassung, die konsequente Durchführung der Trennung von Kirche und Schule und endlich die Förderung der Trennung von Kirche und Haus durch geeignete Mitwirkung bei ernstlichen Familienanlässen. – Für die weitere freigeistige Entwicklung dürfe man erwarten, so Winiger, «dass diese wohl unter der Fahne jener Bewegung stattfinden (wird), die man heute unter dem Namen «Monismus» zusammenfasst. Denn was sich unter diesem Zeichen vereinigen lässt, ist viel weiter, als die ursprüngliche Bedeutung reichte».

Mit diesem Schlusssatz bestätigte der Schweizer Autor, dass die Anhänger des organisierten Monismus in all seinen Richtungen «kein dogmatisch festgelegtes philosophisches System» erblickten, sondern «eine geistige Strömung, die aus den Bedürfnissen der Zeit und der jeweiligen gesellschaftlichen Bildungsstufe erwachsen», wie es die Leitsätze z. B. des Deutschen Monistenbundes auswiesen. Die Verfasser des «Handbuchs» präzisierten jedoch auch (S. 55ff.): «Der wissenschaftliche Monismus (tritt) in immer entschiedeneren Gegensatz zu dem überlieferten kirchlichen Dualismus, welcher Gott und Welt, Geist und Natur, Seele und Leib, Diesseits und Jenseits in naiver Weise voneinander trennt und seine Weltanschauung nicht auf Erfahrung, sondern auf Offenbarung gründet. [...] In den Religionen sieht der Monismus wandelbare Erzeugnisse des Gefühls- und Geisteslebens der verschiedenen Völker in verschiedenen Zeiten. Er erkennt den geschichtlichen Wert der Religionen und ihre

<sup>12</sup>Erschienen im Neuen Frankfurter Verlag als «Jahrbuch des Weimarer Kartells 1914», S. 417–425.

Bedeutung für die Entwicklung der Menschheit völlig an. Ihre Verknüpfung mit übernatürlichen Voraussetzungen aber hält er nicht für geeignet, die Erziehung der heutigen und zukünftigen Menschheit ausschliesslich zu leiten. Von den Konfessionen behauptet der Monismus, dass sie durch den Zwang, den sie mit Hilfe staatlichen und gesellschaftlichen Druckes noch immer auf die Bildung der Jugend ausüben, und durch den Zwiespalt, den sie in unser Volksleben hineinragen, vielfach die Entfaltung wahrhaft religiösen und selbständig sittlichen Lebens schädigen. [...] (Mit dem DMB soll eine) grösser werdende Zahl von Männern und Frauen aller Volksschichten, die der kirchlichen Bevormundung entwachsen sind, instand gesetzt werden, auch ohne Jenseits-Glauben frei zu denken, das Gute zu wollen und edel zu empfinden».

Dass die Basler (und deutschen) FZAS-Logenründer von 1907 in ihrem Verständnis von Freimaurerei sich mit einem solchen, monistisch geprägten Credo einverstanden erklären konnten, war damals und ist heute deshalb einsichtig, weil es keiner der sechs sogenannten «Alten Pflichten» von 1723 widerspricht. Ganz und gar nicht derjenigen «Von Gott und der Religion» als erstes und wichtigstes Hauptstück des freimaurerischen Fundaments, das immer wieder Anlass zu Kontroversen gegeben hat. Dass nämlich Freimaurer «bloss zu der Religion zu verpflichten (seien), in welcher alle Menschen übereinstimmen und jedem seine besondere Meinung zu lassen, das heisst, sie sollen gute und wahrhafte Männer sein, Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, durch was für Sekten und Glaubensmeinungen sie auch sonst sich unterscheiden mögen»<sup>13</sup>.

Was der deutsche FZAS und in ihm die Schweizer Fraktion in Basel mit dem monistischen Gründungs-Credo seiner Initiatoren zu verwirklichen suchte, war also die rationalistische, kulturpolitisch nach aussen hin aktive Form der Freimaurerei, wie sie etwa der Grand Orient de France seit dem grossen Schisma der Weltbruderschaft von 1877 bereits drei Jahrzehnte lang darstellte. In dem anderen Flügel, dem indifferent bis pietistisch zu nennenden Lager der meisten freimaurerischen Grosskörperschaften, vermochten sie nur einen kulturpolitisch gesinnungslosen Ästhetizismus zu sehen, dem das engagierte humanistisch-soziale Programm fehlte. Gelegentliche Caritas allein, wie jene Obedienzen sie über etliche ihrer Logen oder über einzelne Mitglieder pflegten, war ihnen zu wenig.

<sup>13</sup>Die «Alten Pflichten» der Freimaurerei wurden nach der Gründung der ersten Grossloge in London im Juni 1717 am 28. Februar 1723 veröffentlicht; s. Eugen Lennhoff u. Oskar Posner: Internationales Freimaurerlexikon, Zürich, Leipzig, Wien: Amalthea-Verlag 1932, S. 13ff.

Recht anschaulich verdeutlicht die Situation in jener Zeit eine Erinnerung Forels, der schreibt: «Im Maison du Peuple zu Lausanne hielt der bekannte portugiesische Revolutionär und Gelehrte Senator Dr. Magalhaes Lima 1911 (zweites Jahr der I. Republik; HDM) einen glänzenden Vortrag, worin er die neuen freiheitlichen und freidenkerischen ethischen Reformbestrebungen Portugals in feuriger Sprache beleuchtete. Lima war Freimaurer. Traurig, ja beschämend für uns in der Schweiz war dabei die Angst unserer sogenannten Radikaldemokraten zu beobachten, die sich nicht zum Vortrag ihres Bruders wagten, weil er im Lokal der Sozialisten stattfand! Ja, ja, Mammon hat bei uns durch Strebertum den frühern Freisinn derart korrumpiert, dass er zum Verteidiger der Macht und des Altars wurde, mit der Staatsreligion liebäugelt und den Sozialismus wie die Hölle fürchtet! Wie erhehend erschien uns dagegen der portugiesische Senator mit seiner offenen Aussprache über den Sozialismus, das Freidenkertum, die Trennung von Kirche und Staat! Es war eine wohltuende Luftreinigung. In der Diskussion unterstützte ich ihn lebhaft, und wir gingen als Freunde auseinander»<sup>14</sup>.

Freimaurer und Revolutionär? Im zweiten Hauptstück der «Alten Pflichten» sagt Reverend Anderson, der Urheber des Fundaments, zu einem solchen Verhalten: «Der Maurer ist ein friedfertiger Untertan der bürgerlichen Gewalt [...] und muss sich nie in Meuterei oder Verschwörung gegen den Frieden und die Wohlfahrt der Nation einlassen, [...] Sollte ein Bruder [...] ein Empörer gegen den Staat sein, so muss er in seiner Empörung nicht bestärkt werden, obgleich er als ein unglücklicher Mann zu bemitleiden ist, ja, wird er keines anderen Verbrechens überführt, so kann [...] die treue Brüderschaft [...] ihn doch nicht aus der Loge stossen, und sein Verhältnis zu derselben bleibt unverletzlich».

### *3. Der Gründungsvorgang und erste Aktivitäten der Loge*

Zum umfassenden Selbst- und Fremdverständnis zweier heute noch existierender schweizerischer, weitgehend auf FZAS-Prinzipien konstituierter, inzwischen längst regularisierter und der

<sup>14</sup> August Forel: Rückblick auf mein Leben. Zürich: Büchergilde Gutenberg 1935, S. 248f. Zu seiner Herkunft schreibt F. auf S. 15f.: «Meinen Grossvater mütterlicherseits, Pierre Morin, habe ich nicht persönlich gekannt. Er war Franzose, Hugenotte und Freimaurer [...] In [...] Dieulefit bei Montélimar errang er sich die höchste Achtung durch seine Güte und Wohltätigkeit».

«Alpina» angehörender Freimaurerlogen, nämlich der kurz nach dem Hamburger Ersten Internationalen Monistenkongress in Zürich 1912 entstandenen Loge «Sapere Aude» sowie der wenige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg in Basel 1922 gegründeten Loge «Zum Fels am Rhein», wurde im vorstehenden Abschnitt – wenn auch als Kurzübersicht – die weltanschauliche Basis der hier behandelten neuen Loge geschildert. Das im handschriftlichen Original erhalten gebliebene erste Protokollbuch erlaubt darüber hinaus, Details der Gründung vorzustellen<sup>15</sup>.

In der ersten Grussbotschaft des Bundessekretariats, abgedruckt in der Nummer 1 der Zeitschrift «Sonnenstrahlen» vom 1. Oktober 1907, heisst es aus Nürnberg recht emphatisch: «So eilet denn Lichtwellen! [...] überschreitet die Grenzen und leuchtet in schwarze Ecken Oesterreichs und Luxemburgs, [...] grüsset die freien Söhne der Schweiz und [...] bringet Kunde von der «aufgehenden Sonne» in der alten Heimat [...]. Erwärmt die Herzen aller Brüder und begeistert sie zu treuer Mitarbeit am Bunde der Geistesfreiheit und Menschenliebe!» – Seit dem FZAS-Gründungstreffen am Wochenende des 27./28. Juli in Frankfurt am Main waren mittlerweile Monate vergangen, und nach der Rückkehr der dort zu Freimaurern gekürten Teilnehmer in ihre Heimatorte hatten sich als erste die Schweizer Brüder am Sonntag, dem 11. August 1907, in Basel getroffen, einen Vorstand gewählt und damit die FZAS-Landesloge Schweiz unter dem Namen «Zur Freiheit und Wahrheit» konstituiert. Dies gemäss der Frankfurter Vereinbarung parallel zur Konstituierung der Landesloge Bayern «Zur Wahrheit» am 12. August<sup>16</sup>, der Landesloge Hessen «Zum flammenden Stern» am 8. September<sup>17</sup> sowie der Landesloge Sachsen «Kosmos zum lebenden All» am 18. September 1907 in Chemnitz.

Grossmeister der schweizerischen FZAS-Landesloge und zugleich Meister vom Stuhl (Vorsitzender) der Basler Loge gleichen Namens wurde Hektor Franzoni-Rieder, ein Postbeamter aus Bern. Als

<sup>15</sup> Als Sekundärquellen standen zur Verfügung der komplette 1. Jahrgang (9 Hefte, Oktober 1907 – Juni 1908; bis H.3 maschinenschriftlich und bis Mai 1908 mit dem Untertitel «Vertrauliche Mitteilungen ...») der Bundeszeitschrift «Sonnenstrahlen» sowie deren Folgejahrgänge 2 (1908/09)ff. Darüber hinaus vom Jahrgang 1 (1908/09) der «Vertraulichen Mitteilungen des Bundessekretariats» die Hefte 3–8 (Dezember 1908–Mai 1909) sowie deren Folgejahrgänge 2 (1909/10)ff. Die Jahrgangszählung ergibt sich daraus, dass das sog. Maurerjahr im Juli beginnt und zur Zeit der Sommersonnenwende bzw. Johannistag im Juni endet.

<sup>16</sup> In Nürnberg, Heldengässchen 6.

<sup>17</sup> Im Hotel «National», Hintere Bleiche 1, in Mainz (!).

Landes- und zugleich Logensekretär amtierte Louis Bellmont, Telegrafbeamter in Basel; als Landesschatzmeister und Erster Aufseher der Loge Ludwig Amrein aus Basel, Verwalter in der Arbeitshütte am Klingelberg; als Vertrauensmann für die Kantone Bern und Solothurn, zugleich Zweiter Aufseher der Loge Isidor Brosy, Postbeamter in Grenchen/SO. Die weiteren Vorstands-, sprich Beamtenratsmitglieder der Loge waren Emil Diriwächter, Postbeamter in Basel, Wilhelm Braig, cand. phil. in Basel, und Wasil Borys aus Worb bei Bern, von Beruf Baumeister<sup>18</sup>. Gegen Ende des Jahres wurde Franzoni im übrigen Mitglied des Nürnberger Bundeshonorsrats.

Freimaurerischer Gepflogenheit folgend traf man sich erst wieder nach den Sommerferien, und zwar Montag, den 7. Oktober, zu einer Geselligen Vereinigung im Vereinslokal, vermutlich dem Restaurant «Zum Belvedere» an der Johanniterbrücke<sup>19</sup>. Anwesend war um 9 Uhr abends das gesamte siebenköpfige Beamten-Kollegium zu dem einzigen Zweck, den am 11. August erarbeiteten, 17 Punkte enthaltenden Rechte- und Pflichtenkatalog zu verlesen und zu genehmigen sowie die Anwesenden erneut über das FZAS-Ritual und die Symbolik zu instruieren. In diesem Katalog, beginnend mit dem Freimaurer-Credo zur Weisheit, Schönheit, Stärke, heisst es im einzelnen (Auszüge): «Die Landes-Loge der Schweiz ‹zur Freiheit und Wahrheit› ist eine gerechte und vollkommene Reformloge der alten und reinen Johannis-Maurerei<sup>20</sup>; sie arbeitet als Einzelloge in dem ursprünglichen, ersten Grade der Maurerei nach einem einfachen, veredelten Rituale, welches geistiges Eigentum des ‹Freimaurerbundes Zur Aufgehenden Sonne, Nürnberg› ist, und befolgt: 1. die FZAS-Satzungen, 2. die in der konstituierenden Versammlung des 11. August angenommenen Lokalsatzungen, 3. die vorerst unter dem Namen ‹Pflichten› vom Logenvorstand erlassenen Verordnungen [...] Weitere Grade als der genannte werden [...] nicht verlie-

<sup>18</sup> Franzoni (\*27.10.1878) wohnte in Bern, Spitalgasse 5; Bellmont (\*18.2.1866) in Basel, Mittlere Strasse 105; Amrein in der Hebelstrasse 78; Diriwächter (\*14.6.1884) an der Bruderholzstrasse 49, wenig später Steinvorstadt 21; Braig (\*6.7.1881) an der Sperrstrasse 87; Borys war geboren am 13.6.1856.

<sup>19</sup> Jedenfalls kehrten die Mitglieder dort am Samstag, dem 12. Oktober, erneut ein, nachdem sie sich zur ersten, bis 23 Uhr dauernden sogenannten Instruktionsloge in der Basler Privatwohnung Franzonis, Müllheimer Strasse 59, zusammengefunden hatten.

<sup>20</sup> Wie zuvor ausgeführt, qualifiziert sich eine Freimaurerloge als «gerechte und vollkommene» Loge ausschliesslich durch die Lichteinbringung von Seiten einer regulären Obedienz. Die Konstituierung des FZAS geschah dagegen ohne eine solche Patenschaft.

hen; die von den alten Johannis- und Andreaslogen bearbeiteten übrigen Grade sind jedoch Gegenstand des Unterrichts in allgemeinen Instruktionslogen.» Zu den Pflichten heisst es unter anderem: «Achtung und Toleranz gegen die religiösen, politischen und künstlerischen Überzeugungen der übrigen Mitglieder, solange sie nicht in Handlungen übergehen, welche den maurerischen Zweck stören. [...] Mit Brüdern der alten Logen sollen die Brüder der Landesloge der Schweiz (z.F.u.W.) trachten, die freundschaftlich besten Beziehungen zu unterhalten, ohne jedoch aus dem Rahmen der diskreten Behandlung von Logen-Angelegenheiten zu treten; selbstverständlich ist auch das Gelöbnis der Verschwiegenheit im Verkehr mit Brüdern der alten Logen streng einzuhalten. [...] Die Brüder haben während der Logen-Arbeiten Anteil zu jeglicher Diskussion. Sie dürfen jedoch das Wort nur dann ergreifen, wenn sie sich beim Bruder Ersten Aufseher angemeldet haben und sie dazu aufgefordert werden. Es darf in keiner Weise die Rede eines Bruders, der sich pflichtig angemeldet hat, unterbrochen werden. [...] Arbeiten innerhalb der Loge dürfen nicht parteipolitischen Zwecken dienen; Politik im allgemeinen, weitesten Sinne ist jedoch nicht ausgeschlossen. [...] Ein förmliches Anwerben von Mitgliedern, das heisst, das Überreden Profaner zum Eintritt in den Bund wird von der Loge als unmaurerisch verworfen. Damit ist selbstverständlich nicht ausgeschlossen, dass es den einzelnen Brüdern gestattet ist, solchen Profanen, die sie als für den Bund tüchtig und würdig erachten – innerhalb der Schranken der maurerischen Geheimnisverpflichtung – solche Mitteilungen über das Wesen und den Zweck des Bundes zu machen, die es ihnen ermöglichen, sich über den Bund ein Urteil zu bilden und einen freien Entschluss hinsichtlich allfälligen Beitritt zu fassen. Wird die Landesloge der Schweiz (z.F.u.W.) oder die Maurerei im allgemeinen öffentlich angegriffen, gleich welcher Art der Angriffe, so steht es dem einzelnen Bruder niemals zu, von sich aus die Loge oder die Maurerei zu verteidigen, durch öffentliche Beantwortung auf die Angriffe einzugehen. [...] Solche Beantwortungen (eines einzelnen Bruders im Auftrage des Vorstands; HDM) dürfen niemals als persönliche Angelegenheiten betrachtet werden können<sup>21</sup>. [...] Basel, den 12. Oktober 1907». Die Basis einer Reform-

<sup>21</sup> Aus den schweizerischen FZAS-Verordnungen sind hier auszugsweise solche vorgestellt worden, die sich von denen der regulären Freimaurerlogen unterscheiden oder welche die oft geäusserten Vorurteile gegen den FZAS entkräften. Bemerkenswert in allen 17 Punkten ist die Nichterwähnung des Gottesbegriffs.

loge in der Schweiz mit der Zielsetzung freimaurerisch-alternativer Innen- und Aussenarbeit war damit gelegt und nach der Landesloge nun auch die Ortsloge konstituiert.

Die nächsten Treffen der Logenbrüder fanden am 23. Oktober, 11. November, 7. Dezember, 25. Januar 1908, 1. und 8. Februar sowie am 18. Februar statt, und zwar meist in der Privatwohnung des Meisters vom Stuhl, inzwischen Schützenmattstrasse 7. Im Protokoll vom 25.10. heisst es unter Punkt 3: «Der M.v.St. beantragt, es seien die Herren Dr. Oskar Schär in Basel, Dr. Franz Welti in Basel und Ingenieur Pelli, Luzern, für unsere Sache zu interessieren. Diesem Antrag wird zugestimmt», und dasjenige vom 25. Januar berichtet neben der Verlesung von fünf weiteren Aufnahmegesuchen aus Basel, Biel, Vevey und Zürich: «Der MvSt teilt mit, dass er sich auch mit Hrn. Dr. Welti in Verbindung gesetzt habe. Am nächsten Dienstag soll eine erste Einübung der Einführungszeremonien stattfinden».

Franz Welti(-Preiswerk), geboren am 25.03.1879 in Aarburg, mit Heimatrecht in Zurzach/AG, 1907 in Basel zum Untersuchungsrichter gewählt und dort wohnhaft Spitalstrasse 38, sollte sich vor allem ab 1918 nicht nur für die Basler, sondern für die gesamtschweizerische Arbeiterschaft einen grossen Namen machen<sup>22</sup>. Seine freimaurerische Initiierung wurde nach der Aufnahme des Exporteurs Sigmund Neumann sowie des Kaufmanns Konrad Lenzen<sup>23</sup> in der Nacht vom Samstag auf Sonntag des 21./22. Februar 1908 vollzogen, und das von ihm eigenhändig unterschriebene «Ehrenwort zu strengster Geheimhaltung» des bei der Aufnahme Erlebten und Mitgeteilten gibt uns heute, nach nunmehr über 90 Jahren, ein bislang niemals veröffentlichtes Zeugnis davon (s. Abb. 2).

In nur sechsmonatiger Arbeit war die Anzahl der Mitglieder auf zehn gewachsen, und nach einem Jahr, genau am 22. August 1908, betrug sie bereits vierzehn. Hinzugekommen waren am 6. März der

<sup>22</sup>Nach Weltis frühzeitigem Tod im Alter von 55 Jahren am 30. September 1934 in Basel erschienen tags darauf in den «Basler Nachrichten», im «Basler Vorwärts. Zentralorgan der Kommunistischen Partei der Schweiz» (dort auf der Titelseite) sowie in der «National-Zeitung» mehrspaltige Nachrufe mit ausführlicher Beschreibung seiner Persönlichkeit. Man vergleiche hierzu auch unter den «Notices biographiques du Corps dirigeant du PCS» die Würdigung in: Brigitte Studer: *Un Parti sous Influence. Le Parti Communiste Suisse, une Section du Komintern 1931 à 1939*, Lausanne: L'Age d'Homme 1994, S. 723; – Weltis frühere, wenn auch sehr kurze Logenmitgliedschaft blieb in allen diesen Beiträgen unerwähnt.

<sup>23</sup>Neumann (\*24.8.1878) wohnte am Steinentorberg 12, Lenzen (\*17.8.1878) an der Dufourstrasse 50.

Auf mein Ehrenwort:

verpflichte ich mich zu strengster Geheimhaltung:

1. von Namen, Stand & Wohnort aller Bundesbrüder,
2. von Zeichen, Griffen, Worten, Lehren & Gebräuchen;
3. aller Vorkommnisse innerhalb des Bundes, soweit solche nicht gegen Moral & Sitte verstossen;
4. aller mir zugehenden Schriftstücke, Briefe, Korrespondenzen & Akten.

Ferner gelobe ich bei vorkommenden Differenzen mit einem Bundesbruder, einerlei welchen Rang derselbe einnehmen mag, solange auf eine gerichtliche Entscheidung & Klage zu verzichten, als der Fall nicht von dem Ehrenrat des Bundes geprüft & entschieden ist.

Dies alles gelobe ich mit dem Worte eines ehelichen Mannes!

Eigenhändig von mir unterschrieben, an dem Tage meiner Einführung in den „F.: L.: A.: S.“

Or.: v.: Basel, d.: 22. Februar 1908.

Dr.: Dr. Franz Welti



Der M.: v.: St.: Der I. Aufs.: Der II. Aufs.:  
 Granzoni & Zellmerer *W. W. W.*

Abb. 2. Freimaurerische Verpflichtungserklärung von Dr. Franz Welti (25.3.1879–30.9.1934), datiert Basel, den 22. Februar 1908 (vgl. Anm. 22).



Kaufmann Arnold Roth-Weilemann und der Ingenieur Wilhelm Ernst Gschwind, am 4. Juli ein H.F. Hellenbroich, Direktor der Union A.-G., und schliesslich in der dritten Augustwoche der Lehrer Oskar Läufer<sup>24</sup>. Die Aufnahme der zwei Letztgenannten fand erstmals in eigenen Räumen statt, die man seit dem 1. Juli in der Innenstadt gemietet hatte, und zwar in der 3. Etage des Hauses «Zum Sodeck», Freie Strasse 74, Ecke Barfüssergasse<sup>25</sup> (s. Abb. 3). Abgesehen von brüderlichen Begegnungen in der Privatwohnung des Stuhlmeisters Franzoni, der ab dem 2. Quartal 1908 wegen beruflicher Verpflichtungen nach Bern zurückkehrte (woraufhin Welti am 7. April zum Vertreter gewählt wurde und seine Basler Loge am 26. Juli auf dem Logentag in Nürnberg vertrat), hatten sich die Mitglieder vorher, zuletzt jeden Donnerstag, in der «Safranzunft», Gerbergasse, oder in der I. Etage der Bierhalle «Zum Paradies» gesellig getroffen.

Zur Weihe der zum Freimaurertempel eingerichteten Räumlichkeiten im Hause «Zum Sodeck» am Sonntag, dem 5. Juli 1908, hatten die Basler Brüder dafür gesorgt, neben der Zeitschrift «Freie Glocken» drei weitere, dem Geist der Loge entsprechende Periodika auszulegen: «Das freie Wort», «Neue Weltanschauung» und «Der Zirkel». Das Abonnement hatte der am 21. Februar initiierte Siegmund Neumann gespendet. Ob den Feiernden bekannt gewesen ist, dass am gleichen Tage auf Initiative der regulären Bauhütte «Zur Freundschaft und Beständigkeit», Byfangweg 13, anlässlich ihres einhundertjährigen Bestehens die «Internationale Maurervereinigung in Basel» stattfand, zu der rund 300 Brüder und deren Frauen aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz angereist waren, ist uns nicht überliefert.

Inhalte dieses und weiterer internationaler freimaurerischer Friedenstreffen in der neutralen Kongress-Stadt am Rhein werden

<sup>24</sup>Roth (\*12.2.1873) wohnte an der Laufenstrasse 17, Gschwind (\*7.3.1879) an der Thiersteiner Allee 87, Hellenbroich (\*13.3.1871) in Davos-Platz und Läufer (\*05.12.1881) in Worb bei Bern.

<sup>25</sup>Vermutlich hatte der am 21.2.1908 initiierte K. Lenzen, der im Basler Adressbuch von 1907 noch als «Architekt» mit der Büroadresse «Freie Strasse 74» verzeichnet war, die Anmietung der Räume vermittelt. – Das Geschäfts-, Büro- und Wohnhaus «Zum Sodeck» wurde 1896 bis 1898 erbaut und trotz Protests im Jahre 1976 abgerissen. (Briefl. Mitteilung nebst Anlagen von der Basler Denkmalpflege vom 5. Mai 1998 an den Verf.) Der Name «Zum Sodeck» im verglasten Eingang des Neubaus an der Barfüssergasse 4 erinnert noch an dieses «Hauptwerk der Basler Architektur um 1900», das «1910 Sitz der Tuchhandlung (und Kleiderfabrikation; HDM) Jean Seiberth» war und nun einhundert Jahre alt geworden wäre.



*Abb. 3. Haus «Zum Sodeck», Freie Strasse 74/Ecke Barfüssergasse (Photo Basler Denkmalpflege, 1974): Erstes Heim der Freimaurerloge «Zur Freiheit und Wahrheit» ab 1. Juli 1908 in der 3. Etage (vgl. Anm. 25).*

zusammen mit der Geschichte der FZAS-Ortsloge «Zur Freiheit und Wahrheit» sowie der FZAS-«Landesloge Helvetia» in einem eigenen Beitrag gewürdigt.

#### *4. Schlussbetrachtung zur Gründung der Basler Reformloge*

Wenn sich die Mitgliederzahl einer auf monistischer Grundlage arbeitenden Reformloge innerhalb eines Jahres verdoppelt und ein solcher Trend anhält, so kann das als Folge eines neuartigen, rationalistischen Lebensgefühls suchender Menschen gewertet werden. Ein Rationalismus nicht allein in der Grenzstadt Basel, sondern – wie die weitere Entwicklung der FZAS-«Landesloge Helvetia» und die Herkunft ihrer Mitglieder ausweist – im gesamten Lande. Zugleich muss man sehen, dass um die Jahrhundertwende ein großes Interesse am Logenwesen überhaupt bestanden hat. Die Mitgliedschaft in einer Freimaurerloge oder in Logen anderer, nicht-freimaurerischer Bruderschaften galt geradezu als exklusives Privileg scheinbar Auserwählter, von denen die Öffentlichkeit nicht wusste (und bis heute nicht zu vermuten scheint), dass ihr Schweigen nur Zurückhaltung ist, zumal Mitgliederwerbung in der Freimaurerei als unziemlich verpönt ist. Interessenten haben sich statt dessen in freier Entscheidung von sich aus auf die intellektuelle und praktische Suche zu begeben.

Der «Aufruf zur Beteiligung an der Gründung eines «Allgemeinen Freimaurer-Bundes auf monistischer Weltanschauung»» stellte daher einen gewaltigen Traditionsbruch dar. Er konnte solche Männer zum Nachdenken und zur Möglichkeit einer Mitgliedschaft anregen, die sich zuvor gewissermassen selber für unwürdig erklärt hatten, weil sie etwa der unteren Mittelschicht oder der Arbeiterklasse angehörten, Nicht-Christen oder Bibel-Dissidenten waren und vermutlich auch Opfer fremder und vor allem eigener Vorurteile, die das falsche öffentliche Verständnis von Freimaurerei weiterkultivierten, anstatt es auf den Wahrheits- und Wirklichkeitsgehalt hin zu prüfen. Der mehrfach wiederholte «Aufruf» vom 8. Oktober 1905, zumal mit seinem für manche weltanschaulich motivierenden Inhalt und als Bruch mit der freimaurerischen Tradition, möglichst nicht werbend tätig zu sein, erhielt damit einen doppelt emanzipatorischen Wert.

So überwandten viele Zeitgenossen ihre frühere Scheu, folgten der öffentlichen Einladung und warteten gespannt auf die Antwort, die auch prompt eintraf. Dieser Schritt fiel ihnen umso leichter, als sie den Monismus entweder als akzeptables Bindeglied zwischen Reli-

gion und Wissenschaft anerkannten oder vom zeitgemässen Vernunftdenken fest überzeugt waren. Dass sie auf der hohen, durch Haeckels «Welträtsel» und Folgepublikationen geförderten Welle «Entwicklung statt Schöpfung» schwammen, beweist das Jahresthema «Die monistische Weltanschauung» auch der «Schweizerischen Grossloge Alpina» für ihre Bauhütten in eben diesem Zeitraum. Der gleichnamige Vortrag eines Bruders Professor Dr. Otto Zietzschmann von der regulär arbeitenden Zürcher Loge «In Labore Virtus», der wenig später als Separatdruck auf 18 Seiten verteilt wurde, gibt Masonica-Historiographen noch heute einen Eindruck vom möglichen Zwiespalt von auf die Bibel verpflichteten Logenmitgliedern.

Dass eine solche Zeitströmung unmittelbare Wirkungen hatte, zeigt auch die Entscheidung der Basler «Alpina»-Loge «Zur Freundschaft und Beständigkeit» nach dem Grosslogentag ihrer Obedienz am 27./28. Mai 1911 im Logenhaus Byfangweg 13, sich noch im gleichen Jahr mit dem Tun der örtlichen, nicht anerkannten FZAS-Bauhütte «Zur Freiheit und Wahrheit» zu beschäftigen. Anlass dazu waren Anträge von Mitgliedern auf Einführung des (oben bereits erwähnten) Weissen Buches anstelle der Bibel sowie den Verzicht auf Gebete während der rituellen freimaurerischen Tempelarbeiten<sup>26</sup>.

### 5. Danksagung

Mein freundlicher Dank gilt einer Reihe von Dienst- oder Privatpersonen, die mir beim Zustandekommen der Arbeit auf die eine oder andere Weise, seien es Baselreisen oder sei es die Beschaffung von Unterlagen, in uneigennütziger Weise mit Rat oder mit Tat geholfen haben: Günter Bernhardt, Louis Bloch, Prof. Dr. Georg Feichter und Frau, Karl Gujer, Dr. Erika Krausse, Dr. Niklaus Landolt, Hans-Peter Löw, Sibylle Meyer, Otto Miethe, Benedict Vögeli, René Wenger, Alfred Wilhelm und Dr. Armin Züst.

*Dr. Hans-Detlef Mebes  
Lessingstrasse 5  
D-68723 Schwetzingen*

<sup>26</sup> 1808–1958. Festschrift zur 150. Jahrfest der Loge Zur Freundschaft und Beständigkeit in Basel. (Selbstverlag der Loge, Basel 1958), S. 18–19.